

z. T. gestempelte Tabakspfeifenfragmente aus dem Westerwald und/oder Gouda sowie das Bruchstück eines Figürchens aus „Pfeifenton“. Erwähnenswerte Einzelstücke waren weiterhin ein Steinzeuggefäßfragment vermutlich aus Frechen mit Abbildung des Amsterdamer Stadtwappens bzw. ein bauchiger Becher o. Ä. aus Siegburg, der wohl das Wappen von Jülich trägt. Bemerkenswert ist auch ein großer, annähernd Ost–West verlaufender Ziegelkanal in der Bastionstraße, der wahrscheinlich die Abwässer aus den Kasernen am Ostrand der Kasernenstraße aufnahm und nach Westen ableitete. Mehr oder minder vollständig dokumentiert wurden außerdem mehrere Keller der sog. Karlstadt, eines nach 1787 im ehemaligen Festungsbereich planmäßig angelegten neuen Stadtviertels. Hervorhebung verdienen zwei wohl im Senkverfahren errichtete, vermutlich bis ins 20. Jahrhundert genutzte Ziegelbrunnen, die auf hölzernen, dendrochronologisch datierten (1763 ± 10 Jahre) Substruktionen ruhten (Abb. 3–4), und ein während der Bombardierungen am Ende des Zweiten Weltkriegs verbrannter Schrank o. Ä., der zahlreiche Keramik- und Glasgefäße enthielt.

Die archäologischen Maßnahmen tragen dazu bei, das Bild der Befestigungs- und Stadtgeschichte weiter zu präzisieren und das öffentliche Interesse an Düsseldorfs Bodendenkmälern wach zu halten. Einige Teile der Festungswerke werden in einem Präsentationsraum, dem ArcheoPoint, im neuen U-Bahnhof Heinrich-Heine-Allee ab Ende 2015 zu sehen sein (vgl. Beitrag M. Vollmer-König). Dort

sollen die Besucher mit originalen Funden und einer 3D-Animation anschaulich über die archäologischen Untersuchungen zur Stadtbefestigung informiert werden. Die Stadt Düsseldorf trägt damit der großen Bedeutung Rechnung, die diese Befestigungswerke über Jahrhunderte in der Geschichte der ehemaligen Landesfestung und Residenzstadt gespielt haben.

Literatur

C. Brand, Sechs Jahrhunderte Düsseldorfer Befestigungsgeschichte im Fokus archäologischer Ausgrabungen. In: Hetjens-Museum/Deutsches Keramikmuseum (Hrsg.), Bringen Scherben Glück? Neue Funde der Düsseldorfer Stadtarchäologie. Begleitheft zur Ausstellung im Hetjens-Museum/Deutschen Keramikmuseum. 9. Dezember 2010 bis 22. Mai 2011 (Düsseldorf 2010) 16–17. – Ch. Ihde, Neues zur Festung Düsseldorf: Ausgrabungen im Südabschnitt der Wehrhahnlinie, 2008–2013. Festungsjournal 45, 2014, 61–62. – Ch. Ihde/A. Kupka/I. Reuter, Großbaustellen-Archäologie in Düsseldorf. Archäologie im Rheinland 2010 (Stuttgart 2011) 200–202. – A. Kupka, 25 Jahre Stadtarchäologie in Düsseldorf. 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 378–380. – C. Lange, Der Hofgarten in Düsseldorf: Erster öffentlicher Stadtgarten in Deutschland. Rheinische Kultstätten 495 (Köln 2006). – I. Reuter, A. Lincoln und Wilhelm I. an der Kö. Archäologie in Deutschland 6/2010, 53.

Abbildungsnachweis

1; 3–4 Fa. Dr. Urban und Partner, Birkenwerder. – 2 C. Brand/ARCHBAU.

Rheinberg, Kreis Wesel

Einfach tiefer gelegt – Untersuchungen in der evangelischen Kirche von Orsoy

Dieter Hupka, Dirk Herdemerten und Uwe Schoenfelder

Die evangelische Pfarrkirche zu Orsoy wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts vermutlich in Nachfolge eines hochmittelalterlichen Vorgängerbauwerks errichtet. Bis in unsere Zeit erfuhr die dreischiffige, spätgotische Stufenhallenkirche verschiedene Umbauten und Erweiterungen. Sie war einst von einem 1263 erstmals schriftlich erwähnten Friedhof umgeben. In späterer Zeit wurden auch im

Kirchenraum Grüfte angelegt und Bestattungen vorgenommen. Von den einzelnen Bauphasen des Gebetshauses und Friedhofs sind kaum schriftliche Quellen auf uns gekommen. Die meisten Unterlagen wurden in den vielen Kriegen, die die Stadt Orsoy in ihrer Geschichte erlebt hat, vernichtet. Aufschlüsse über die Baugeschichte sind nur durch systematische archäologische Untersuchungen zu erwarten.

Die Lage des Ortes in der Rheinaue, d. h. dem Überschwemmungsbereich des Flusses, war mit erheblichen Risiken verbunden, die erst durch den modernen Deichausbau behoben wurden. Im 17. und 19. Jahrhundert waren wiederholt die Rheinfluten in den Ortskern der kleinen Festungsstadt eingedrungen. Seinerzeit sah man keinen anderen Ausweg, als durch erheblichen Bodenauftrag das Niveau in der Umgebung der Kirche aus dem 15. Jahrhundert, aber auch im Inneren des Gebäudes, 1755 und nochmals 1855 um insgesamt mehr als 1 m anzuheben. Die Auffüllungen im Umfeld der Kirche betrafen auch den umgebenden Friedhof. Als Spätfolge dieser Maßnahmen blieben die Fundamente permanent feucht und der himmelstrebende gotische Charakter der Hallenkirche, die abgesehen vom Turm aus Backstein im spätmittelalterlichen Format errichtet worden war, ging verloren. Um ein Fortschreiten der Bauschäden durch die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit zu vermeiden, zugleich aber auch den gotischen Charakter des Kircheninnenraumes wiederherzustellen, entschloss sich die evangelische Kirchengemeinde Orsoy unter der Leitung des Dombaumeisters von Wesel, Herrn Prof. Deurer, bereits 2009 die nachhaltigen Eingriffe der Neuzeit rückgängig zu machen. Durch die geplanten Maßnahmen zur Wiederherstellung des ursprünglichen Laufhorizonts waren

die in der Zwischenzeit vorgenommenen Einbauten wie die Fundamente der Orgelempore und die Gräber in ihrem Bestand gefährdet. Somit war eine archäologische Begleitung dieser Baumaßnahme zur Befunddokumentation notwendig.

In mehreren Abschnitten wurden der Fundamentsockel sowie Teile des Innenbereichs von Mitarbeitern der Firma ARCHBAU freigelegt (Abb. 1). Zutage kamen Reste der frühneuzeitlichen Gruft-einbauten aus Backstein sowie Bestattungen – Skelettfunde und Sarggriffe. Aufschluss über die Vorgängerbauten war dagegen wegen der geringen Eingriffstiefe nicht zu erwarten. Es fanden sich jedoch Hinweise auf mehrmalige Osterweiterungen des Kirchenbauwerks. Unter dem Wandverputz des Westturmes kamen Quader aus Tuffstein zum Vorschein, die darauf hindeuten, dass der Turm der älteste noch erhaltene Teil des Gebäudes ist.

Im Westen des Mittelschiffs wurden vier Punktfundamente der im 17. Jahrhundert eingebauten Orgelempore freigelegt.

Noch im Winter 2009/2010 konnten die Fundamente an der nördlichen und östlichen Außenwand dokumentiert werden. In dem etwa 3 m breiten Arbeitsstreifen lagen 52 nach Osten ausgerichtete Bestattungen des 17./18. Jahrhunderts. Die Ausdehnung des Friedhofs ließ sich im Rahmen der für die Sanierung erforderlichen Bodeneingriffe

1 Rheinberg-Orsoy. Blick in den Kircheninnenraum während der Sanierungsarbeiten.





2 Rheinberg-Orsoy.
Gotische Grabplatte des
Heinrich Kail mit jüngerer
Namensgravur Evert van
Stel.

nicht feststellen. Bemerkenswert ist ein Kindergrab, das in der Ausrichtung um etwa 25 Grad von der Grundlinie der übrigen Bestattungen abweicht und im Traufbereich der Nordostecke des Kirchenbauwerks angelegt wurde.

Bei den später im Kircheninneren durchgeführten Untersuchungen wurden gemauerte Gräfte und ein Keller des 16. Jahrhunderts aufgedeckt, die zu einem späteren Zeitpunkt – möglicherweise bei Renovierungsarbeiten Mitte des 18. Jahrhunderts – teilweise abgebrochen worden waren. In der Verfüllung der abgebrochenen Gräfte fanden sich im Chorraum 14 Erdbestattungen, darunter ein weiteres Kindergrab. Dieser Befund war überraschend, da anderenorts die Tradition innerhalb einer Kirche zu bestatten bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufhörte.

Im östlichen Joch des Nordschiffes wurde ein Boden aus Ziegelplatten angetroffen. In überlieferten Grundrissen des 18. Jahrhunderts wird dieser Raum als „Chorkammer“ bezeichnet. Weitere Bodenreste ließen sich vor den Türen der Seitenschiffe sowie in

der Nähe einiger Säulenbasen dokumentieren. An Profilen im Chor und im ersten Joch des Südschiffes konnten weitere Bodenhorizonte aus älteren Phasen des Kirchenbaus angetroffen werden. Zudem sind im ersten Joch von Westen im Mittelschiff die Fundamente von zwei älteren Orgelemporen freigelegt worden.

Während der Arbeiten im Innenraum wurde im südlichen Seitenschiff eine später verlagerte, aber vollständig erhaltene, gotische Grabplatte aus hellem Ruhrsandstein gefunden (Abb. 2). Die 1,2 × 2,0 m große Platte trägt zwei Inschriften unterschiedlicher Datierung. Die ältere Inschrift in gotischer Minuskel nennt einen am 8. September 1483 verstorbenen HEINRICH KAIL.

Der Familienname Kail ist für den Niederrhein im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit belegt. Ob der 1483 in Orsoy beigesetzte Heinrich Kail mit diesen Familien verwandt ist, bleibt vorerst ungeklärt. Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass der Tote aus einer wohlhabenden niederrheinischen Familie stammt. Die nachträgliche Namensgravur EVERT VAN STEL in Antiqua Schrift verweist auf eine möglicherweise nachreformatorische Wiederverwendung des Grabes um 1600.

Mit Abschluss der Restaurierungsmaßnahmen hat die spätmittelalterliche Kirche im Zentrum von Orsoy ihr altes Aussehen weitgehend wiedergewonnen. Die hier gefundenen Skelette wurden pietätvoll wieder beigesetzt. Die beigabenlosen Bestattungen lassen sich nur stratigraphisch datieren. Die Verstorbenen bleiben für uns anonym, sieht man von der zuvor erwähnten Grabplatte und einem Grabkreuz mit Inschrift ab, die zwar in sekundärer Lage aufgedeckt wurden, aber den hier Beigesetzten zugeordnet werden können.

Diese Grabsteine bleiben als historische Zeugnisse erhalten und geben einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der ehemals bedeutenden Festungsstadt.

Literatur

P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers (Düsseldorf 1892) 43–44. – D. Kastner/G. Köhnen, Orsoy. Geschichte einer kleinen Stadt (Duisburg 1981) 217–220. – G. B. Mertens, Geschichte der Stadt Orsoy und ihrer Umgebung nebst geschichtlichen Urkunden (Leipzig 1921).

Abbildungsnachweis

1–2 D. Herdemerten/ARCHBAU.